

Was ist ein „Kümmerer?“

Von Franz Blei

Wer dem Cicisbeo, dessen Wiedergeburt vor zwei, drei Jahren erfolgte, den Namen „der Kümmerer“ gegeben hat, läßt sich nicht mehr feststellen. Der Kümmerer ist ein Herr zwischen zwanzig und sechzig, der nichts weiter zu tun hat, als auf geschmackvolle Weise sein Geld auszugeben, aber davon doch nicht so viel besitzt, daß das Ausgeben alle seine Zeit beansprucht. Also ein Mann mit sehr viel Zeit, die er in den Dienst einer Frau stellt, welche er verehrt. Er kann sich auch einbilden, diese Frau zu lieben. Aber der Kümmerer liebt ganz aussichtslos. Ist er ein echter und richtiger Kümmerer, wird er seine Liebe verschweigen, leiden und dienen. Liebhaber —, nun, jedem Mann kann diese Viertelstunde des Glückes einmal im Leben schlagen. Freund —? Dazu muß man schon ausgesuchte Qualitäten besitzen. Kümmerer —, das ist die Höchstleistung des Mannes, seinen natürlichen Egoismus zu unterdrücken. Man sieht daraus, wie rar er ist. Er muß immer, bei Tag und bei Nacht, für die Frau Zeit haben, für alle Gänge, alle Besorgungen, Begleitungen, Geständnisse, Sorgen, Launen, also eine Art Männchen für alles sein, außer für die Liebe. Was die Liebe betrifft, darf er sich nicht mehr erlauben, als ein wenig die Augen verdrehen und seiner bedrängten Brust einen Seufzer entfliehen lassen. Aber der vollkommene Kümmerer wird auch das zu unterdrücken wissen.

Als Cicisbeo war der Kümmerer auf die Welt gekommen, und zwar im Italien des 18. Jahrhunderts, wo der kultivierte Italiener dieser Zeit

keinen andern Ausweg für seine Energien hatte, als das gesellige Leben. Seine Welt war der Salon. Für den Salon bildete sich das Barock zum Rokoko um, verniedlichte sich die Literatur zum arkadischen Schäferspiel. Selbst die Theaterloge wurde zum Ort, wo man plauderte, Theater spielte, soupierte. Das alles war natürlich von großem Einfluß auf die Liebe, die sich in die Galanterie wandelt. Man mag irgend einen Band Gedichte dieser Zeit aufschlagen, nirgends wird man finden, daß die Liebe dieser Zeit die Treue verlangt oder sie als eine Tugend bezeichnet. In der Luft dieser Gesellschaft kam der Cicisbeo zur Welt, als ein notwendiger Bestandteil der Galanterie. Eine Frau konnte nicht allein ausgehen, auch nicht zu zweit. Das galt als höchst unschicklich. Mit ihrem Gatten sich zu zeigen, das machte sie lächerlich. Keine Frau dieser Zeit war so taktlos, ihre ganz intimen Beziehungen zu einem Herrn damit öffentlich zu machen, daß sie von ihrem Gatten gesagt hätte „mein Mann“. Sie sagte „Herr Soundso“ und „Sie“ zu ihm vor den Leuten. Meist auch zu Hause.

Der Cicisbeo — über die Philologie dieses Wortes ist man im Dunkel — füllte eine Lücke aus. Es gab strenge Moralisten, wie Parini, die ihn verdammten. Heitere Naturen, wie Goldoni, nehmen ihn lächelnd hin. Der Cicisbeo war es ja nicht, der die eheliche Treue untergrub. Er war als der ständige Da-Seier der Entspanner aller starken Gefühle. Er war sehr oft ein Punkt im Ehevertrag. Der verpflichtete ihn auf fünfzehn Jahre



Phot. Eberth

Franz Blei